

Gilbert van Kerckhoven

Zeugnissprüche: und die Eltern?

Eine Anregung aus Australien

Eine der schönsten und gleichzeitig schwierigsten Aufgaben des Klassenlehrers ist das Abfassen der Zeugnissprüche. Der Lehrer hat den Großteil des Jahres mit seiner Gruppe von Kindern gearbeitet. Er hat miterlebt, wie sie sich verändert haben, er hat Freude und Leid mit ihnen geteilt, sie in schwierigen Situationen unterstützt und ihnen bei der Bewältigung von Hindernissen unter die Arme gegriffen. Und jetzt nähern sich diese jungen Menschenwesen dem letzten Abschnitt ihres Schuljahres. Im nächsten Schuljahr wird es neue Gesichter geben, einige der vertrauten werden vielleicht fehlen, und – am wichtigsten von allem – die Kinder werden bereit sein, einen neuen Schritt auf ihrem Wege zu vollziehen: neuer Unterrichtsstoff, ein neues Klassenzimmer, vielleicht eine andere Sitzordnung und unter Umständen auch ein neuer Fachlehrer. Und in den Kindern selbst wird neues Wachstum zu beobachten sein. Es gibt wohl kaum einen Lehrer, der nicht feststellen kann, daß die Kinder in den Sommerferien gewachsen sind, im Äußeren wie auch im Inneren. Wenn der Lehrer das Glück hat, einigen seiner Schüler gegen Ferienende über den Weg zu laufen, dann wird ihm wohl auch das Erlebnis dieses oder jenes Ausdrucks eifriger Erwartung und Vorfreude auf das neue Schuljahr zuteil. Was wird es bringen, das neue Jahr in der Klassenstufe, zu der man im vorigen Jahr noch aufgeschaut hat? Oder vielleicht auch der Klasse, aus der Bruder oder Schwester vor wenigen Jahren so herrliche Geschichten nach Hause brachten über alles, was man da zusammen gemacht hat.

Der Lehrer weiß, daß das neue Jahr neue Freuden, neue Schwierigkeiten und neue Herausforderungen mit sich bringen wird, für ihn wie auch für die Kinder, für den Einzelnen wie auch für die Gemeinschaft. Der Schlüssel zu alledem liegt in seiner eigenen Unterrichtsvorbereitung. Er kann sich dazu auf seine Ausbildung, den Rat von Kollegen, seine Lebenserfahrung und auf entsprechende Literatur stützen. Auch die Kinder werden neuen Herausforderungen begegnen. Sie werden einer anderen Art von Hilfe bedürfen. Sie brauchen die Führung des Klassenlehrers. Er erfüllt diese Rolle auf dem Wege der Geschichten, die er ihnen erzählt, durch den Unterrichtsstoff, die künstlerischen Aktivitäten usw. Eine mehr auf das individuelle Kind ausgerichtete Unterstützung kann in Form des Gedichts gegeben werden, das der Lehrer begleitend zu dem Zeugnis am Schuljahrsende verfaßt, den sogenannten Zeugnisspruch.

Rudolf Steiner sprach bei verschiedenen Gelegenheiten über den Sinn der Jahreszeugnisse. Als erstes wird ein Bild von dem Kinde vermittelt, und zwar so genau und individuell wie möglich. Es werden der Charakter des Kindes, seine Fähigkeiten und auch seine Schwächen beschrieben, in einer liebevollen und warmherzigen Weise. Ein solches Bild muß gezeichnet sein, bevor im Sinne einer Bewertung besprochen wird, was das Kind erreicht hat oder auch nicht. Und schließlich bemüht sich der Lehrer, dieses Bild des Kindes in Form eines Spruchs zu erfassen, in dem er die Talente und Gaben des Kindes herausgestellt oder in einigen wenigen Sätzen Motive formuliert, die das Kind wie eine Art von Leitstern durch das kommende Jahr geleiten mögen.

In einer Lehrerkonferenz umriß Rudolf Steiner seine Erwartungen an das Jahreszeugnis wie folgt: »Da sind wir einig, daß wir die Zeugnisse ausstellen wie im vorigen Jahr. Ein möglichst treues Bild. Unten wiederum für jedes Kind einen Spruch ins Zeugnis, der für die Individualität des Kindes richtungsgebend sein kann, als Leitmotiv für die Zukunft.«¹ Es war Rudolf Steiner wichtig, daß der Lehrer diesen Spruch selbst verfaßte.

Mittlerweile ist es normale Praxis an Waldorfschulen, den Kindern mit ihren Zeugnissen derartige Sprüche zu überreichen; allerdings geben einige Lehrer, besonders in der englischsprechenden Welt, den Kindern einen Spruch zu ihrem Geburtstag anstelle des Zeugnispruchs am Schuljahrsende. Als ich begann, den Gründen für ein solches Vorgehen nachzuspüren, erhielt ich immer wieder dieselbe Antwort: Gegen Ende des Schuljahres habe man einfach nicht genügend Zeit, diese ganzen Sprüche zusätzlich zu den Zeugnissen und allem, was sonst noch anfällt, zu verfassen. Ob ein »Geburtstagspruch« denselben pädagogischen Wert hat wie der Zeugnispruch, ist eine offene Frage.

Dem Lehrer, der sich auf diese Arbeit vorbereiten möchte, wird Heinz Müllers Buch mit seinen ausführlichen Erklärungen und zahlreichen Beispielen eine wertvolle Quelle von Informationen und Anregungen sein.² Der Autor beschreibt im Detail, wie bedeutungsvoll die verschiedenen Rhythmen, Tonqualitäten und Bilder sind. Fast noch wertvoller sind seine Beschreibungen der Kinder, für die er die Sprüche verfaßt hat. Sie vermitteln dem Leser konkret, wie sinnvoll und heilkräftig derartige Sprüche sein können.

Eine neuartige Vorgehensweise

In den etwas über zehn Jahren meiner Tätigkeit als Klassenlehrer verfaßte ich die Sprüche immer gegen Ende des Schuljahres, übertrug sie dann auf ein

1 GA 300a, S. 285 (Konferenz vom 26.5.1921)

2 Heinz Müller: Von der heilenden Kraft des Wortes und der Rhythmen. Die Zeugnisprüche in der Erziehungskunst Rudolf Steiners, Stuttgart 1967 (1995)

besonders schönes Blatt Papier oder ließ sie in echter Kalligraphie schreiben und präsentierte das Endresultat den Kindern und Eltern am letzten Schultag. Meistens waren sowohl Kinder als auch Eltern mit dem Ergebnis meiner Bemühungen zufrieden, aber hin und wieder kam es auch vor, daß Eltern oder auch ältere Kinder bemängelten, der Spruch gebe nicht ganz die Wesenszüge des Kindes wieder, für welches er konzipiert war. In einem solchen Falle – hatte Steiner zum Lehrer gesagt – werden Sie selber so leiden, »daß Sie sich rasch entschließen werden, einen besseren [Spruch] zu machen.«³ – Um einem Mißlingen vorzubeugen, beschloß ich im letzten Jahr, die Eltern der Kinder in meine Bemühungen um den »richtigen« Zeugnisspruch miteinzubeziehen, und zwar auf folgende Weise.

Sobald ich einen Spruch fertiggestellt hatte, schickte ich ihn den Eltern in einem geschlossenen Kuvert, mit der Bitte um Fragen oder Bemerkungen zu jeglichem Aspekt des Spruchs, wie etwa Inhalt, Wortwahl usw. In mehreren Fällen ging ich noch einen Schritt weiter und bat die Eltern zu einem Gespräch, *bevor* ich mit der Arbeit an dem Zeugnisspruch begann. Dies erschien mir besonders im Falle von stillen, aber leistungsstarken, oder auch von sehr zurückhaltenden und unauffälligen Kindern angebracht. Aber auch bei der entgegengesetzten Konstellation griff ich zu dieser Methode: bei Kindern mit einer solchen Vielzahl an erfreulichen Eigenschaften hatte ich Mühe, ein Bild auszusuchen, das dem gesamten Wesen des betreffenden Kindes gerecht geworden wäre. In allen diesen Fällen waren die Eltern eine große Hilfe, und ich schöpfte aus diesen Gesprächen reiche Anregungen für meine Arbeit an den Zeugnissprüchen.

Die Eltern reagierten durchweg sehr positiv auf das erbetene »Korrekturlesen« der Sprüche. Sie waren nicht nur dankbar für die Möglichkeit eines Voreinblicks, sondern schickten mehrfach auch Bemerkungen. Die folgenden drei Beispiele mögen zur Illustration dieser Zusammenarbeit von Lehrer und Eltern dienen.

Sich mit Fragen auseinandersetzen

Eine möglicherweise heikle Situation wurde gemeistert, weil sich beide Seiten dazu durchringen konnten, die Position des anderen zu respektieren. Ich hatte für einen Jungen den folgenden Spruch verfaßt:

Straight it grows, the banksia flower
On its branch of hardened wood,
Catching sunlight in its brushes
Drinking it like living water.

3 Heinz Müller (1967), S. 21

Die Mutter dieses Kindes, die in literarischen Kreisen verkehrte, wandte sich mit folgenden Worten gegen einen spezifischen Begriff, den ich verwendet hatte: »Ich schreibe selbst Gedichte und kenne mich mit Poesie ein bißchen aus. Das Wort *hart* (*hardened*) gefällt mir nicht. Es beschwört Bilder von mangelnder Flexibilität herauf, und das möchte ich nicht für meinen Sohn. Das Wort sollte durch ein anderes ersetzt werden.« Ich bat sie um einen Vorschlag. Trotz einiger Diskussion darüber war es weder ihr noch mir möglich, eine geeignete Alternative zu finden. Also kamen wir überein, es vielleicht so zu belassen. Die Mutter des Kindes war zwar nicht gerade glücklich darüber, gewährte mir aber dennoch durch ihre Haltung die innere Freiheit, die Sache nach meinem Gutdünken weiterzuverfolgen. Ich hätte es dabei belassen, aber dann, wenige Wochen später, traf ich auf einen Banksia-Baum. Angeregt durch ihre Bemerkungen, schaute ich mir den Baum etwas genauer an. Diese erneute Beobachtung verhalf mir zu einer anderen und passenderen Bezeichnung der Qualität, die ich vorher *hart* genannt hatte, und zwar: *feuergebrannt*. Jetzt lautete der Spruch so:

Straight it grows, the banksia flower
On its branch of fire burnt wood,
Catching sunlight in its brushes
Drinking it like living water.

Die Kinder wissen es am besten

Für ein anderes Kind hatte ich ein Gedicht geschrieben, in welchem eine Seite seines Wesens zum Ausdruck kam, die bei all ihrer Großartigkeit im höchsten Maße störend wirken konnte. Der Junge hatte einen phantastischen Sinn für Humor und sorgte damit für viel Lebendigkeit im täglichen Leben der Klasse. Er kam erst später im Jahr zu uns, und sein spaßiges Wesen hatte ihm schon in seiner vorigen Schule einen gewissen Status unter seinen Mitschülern verschafft, besonders weil er bei den Lehrern durch sein Verhalten auf erhebliche Widerstände stieß und einiges an Zurechtweisungen einzustecken hatte. Er hatte keinen Sinn für den richtigen und angemessenen Zeitpunkt für die Entfaltung seines Talents; er konnte nicht erkennen, bei welchen Gelegenheiten es ratsam wäre, es zurückzuhalten. Die Schwierigkeit lag in seiner Neigung, den Halt über sich selbst zu verlieren. Er pflegte, seine Bemerkungen oder eine sonstige »Vorstellung« zu beginnen, seine Lehrer und Mitschüler so richtig zum Lachen zu bringen, und dann dauerte es nicht lange, und er war außer sich und konnte sich nicht mehr fangen. Ich konnte beobachten, daß er das fast überall tat: im Unterricht, bei geselligen Anlässen, auf Ausflügen und so weiter. Er erinnerte mich an ein Irrlicht (*will-o-the-wisp*). Ich verfaßte folgenden Spruch für ihn:

The Will-o-the-Wisp
With his wit and his wink
Has a whimsical will
Which is not very wise.

I can easily win
O'er the Will-o-the-wisp
When he wriggles in me
With the wisdom I have.

Als die Mutter das Gedicht erhielt, weigerte sie sich, es anzunehmen. Sie wandte ein, daß ich ihr Kind mit einem Etikett versehen habe, indem ich einen Wesenszug von ihm derart problematisierte, anstatt das ganze Kind zu betrachten und in seinem Wesen zu akzeptieren. Wir sprachen lang und ausgiebig darüber, ohne jedoch eine gemeinsame Linie zu finden. Ich unternahm mehrere Anläufe, einen neuen Spruch zu verfassen, kam aber nicht weiter. Es kam mir immer wieder dieser Spruch als der für diesen Jungen bestgeeignete ins Bewußtsein. Am letzten Schultag kam der Junge zu mir und fragte nach seinem Spruch. Ein paar seiner Freunde standen um ihn herum. Ich las den Spruch vor und fragte ihn dann: »Weißt Du, was ein Irrlicht ist?« Als er verneinte, wurde den anderen Kindern sofort klar, daß zwischen dem Spruch und dem Jungen ein Zusammenhang war. »Das bist du, James«, lachten sie. »Du bist ein Irrlicht.«

Die Reaktion der Kinder war mir eine Bestätigung dafür, daß ich recht daran getan hatte, mich an diesen Spruch zu halten. Die Mutter kam dann später zu mir, um mir zu sagen, daß sie den Spruch gut finde. Ich hatte jedoch das Gefühl, daß sie das sagte, um ihrer Wertschätzung für meine Arbeit mit ihrem Sohn Ausdruck zu verleihen, und nicht weil sie überzeugt war, daß ich einen geeigneten Spruch verfaßt hatte.

Das Arbeiten miteinander

Das letzte Beispiel führe ich an, um zu zeigen, wie Lehrer und Eltern von Anfang an auf fruchtbare Weise zusammenarbeiten können. Ich schrieb das Gedicht für ein sehr cholerisches, rothaariges Mädchen, das die Neigung hatte, stets »über sich selbst hinauszuschießen« und den Freiraum anderer Kinder zu verletzen. Eines von den Kindern, die sich immer für andere starkmachen, dafür sorgen, daß alles fair und gerecht ist, die darüber jedoch ihre eigene Rolle vergessen. In den Worten eines meiner Kollegen: »Sie ist so ein Mensch, wie ihn die Welt braucht. Aber wir müssen sie in der Zwischenzeit ertragen lernen.« Bei der Vielzahl hervorragender Eigenschaften und Talente dieses Kindes entschloß ich mich dennoch, den Schwerpunkt auf den cholerschen Zug ihres Wesens zu legen, der nicht nur anderen, sondern auch ihr selbst Leid bereitete. Die erste Fassung war in etwa so:

Stride and ride
On your horse
Ride and fight
All your foes.

Sword in hand
All aflame
Take a stand
Reach your aim.

But then there is a time to rest
To groom your horse, to give it hay.
To sit and let the day unfold
In all its glory of evening gold.

Beide Eltern waren überrascht und dankbar, daß ich das Wesen ihrer Tochter so genau getroffen und gleichzeitig einen Weg des Ausgleichs aufgezeigt hatte. Eine Wendung in dem Spruch machte ihnen jedoch etwas Sorgen, und zwar: »Geh' zu auf dein Ziel«. Das Kind stellte hohe Anforderungen an sich selbst und neigte stark zu einer Art von Perfektionismus, und daher gab die Mutter zu bedenken, ob nicht mit dieser Wortwahl die Neigung ihrer Tochter, sich zu hohe Ziele zu stecken, noch verstärkt werden könnte, insbesondere weil das Unglück immer groß war, wenn das Kind ein Ziel verfehlt hatte. Ich konnte verstehen, was sie damit meinte, und nahm den Spruch wieder mit nach Hause, um weiter daran zu arbeiten. Dann lautete die mittlere Strophe so:

Sword unsheathet
Know your aim.
When defeated
There's no shame.

Kinder schreiben Zeugnisprüche

Ich möchte den Artikel mit zwei Zeugnisprüchen ungewöhnlichen Ursprungs beenden. Am Ende der dritten Klasse hatte ich jedem Kind seinen Zeugnispruch gegeben. Nach den Ferien trafen wir alle wieder zusammen, bereit für die Arbeit in der vierten Klasse. Die Kinder hatten bereits begonnen, ihre Sprüche wöchentlich vorzutragen, und zwar jeweils am Tage ihrer Geburt. Eines Tages kam ein Mädchen, das von Anfang an in dieser Klasse gewesen war, zu mir, gab mir ein Blatt Papier und sagte: »Das ist Ihr Spruch. Ich habe ihn für Sie geschrieben. Jetzt sollen Sie ihn auch aufsagen, so wie wir.« Der Spruch hieß:

Up in the night sky shine all the stars,
Big and small, bright and dim,
Like night lights in the sky.

Planets like Mars and Jupiter,
Pluto and Earth shine too,
Like my eyes when I look up.

Selbstverständlich sagte ich den Spruch einmal in der Woche, so wie alle anderen in der Klasse. Selbstverständlich korrigierte mich die Klasse jedesmal, wenn ich einen Fehler machte, so wie sie es auch untereinander taten. Und wie es mit diesen Sprüchen geht, kannten sie meinen nach einer Weile genauso gut wie ihren eigenen und die der anderen.

Im darauffolgenden Jahr kam eine andere Schülerin zu mir, die auch schon seit dem Kindergarten an der Schule war. Sie war mir in den ganzen Jahren mit ihrer ausgeprägten Hilfsbereitschaft eine große Stütze gewesen, aber mit *einem* Zug meines Wesens, den ich selbst seit Jahren zu beherrschen übte, hatte sie immer schwer zu kämpfen gehabt: meinem cholерischen Temperament. Es kam sogar dazu, daß sie im fünften Schuljahr deswegen die Klasse verließ. Das war für uns beide ein Anstoß, über uns selbst und auch übereinander nachzudenken. Ihr Schritt hatte eine kolossale Wirkung auf mich und machte es mir letztendlich möglich, einen letzten wichtigen Schritt in bezug auf diesen Bereich meiner Selbsterziehung zu tun. Als sie in der sechsten Klasse wieder zurückkam, hatte sich zwischen uns eine neue Beziehung gebildet, durch die sich unsere besten Eigenschaften entfalten konnten.

Sie gab mir den folgenden Spruch:

I stand tall, I stand straight
I grow up to the beautiful sky.
The stars they stand all around me,
Some even glide right past.
My gentle wondrous poplar colours
Stand out to all who care.
I stand tall I stand straight,
I've grown up to the beautiful sky.

Die Frage, ob dieser Spruch meine noch zu erringenden Charaktereigenschaften bestätigen wollte oder als Leitfaden für das kommende Jahr gedacht war, ist noch offen. Aber was macht das? Man muß den Mut haben, sich den Kommentaren und der Kritik von Eltern und Schülern zu öffnen. Aber ist Mut nicht das, worum es in unserer Pädagogik – und dazu gehört die Selbsterziehung des Lehrers – geht?

Übersetzung: Heidi Herrmann

Zum Autor: Gilbert van Kerckhoven, Jahrgang 1952, ist Klassenlehrer an der *Golden Hill Steiner School* in Denmark/West-Australien und arbeitet in zentralen Gremien der australischen Waldorfschulbewegung mit. In der »Erziehungskunst«, Heft 2/1996, veröffentlichte er eine Darstellung der Waldorfpädagogik in Australien und einen Beitrag über die Einbeziehung der Kultur der Aborigines in australischen Waldorfschulen.